

## Unterrichtseinheit: Mathilda im Quadrat – Buch und Film im Vergleich

### „Matilda lässt den Fernseher explodieren“ von Ute Frey

*aus: Grundschule, Heft 7-8/2000. Die Ausgabe enthält unter dem Schwerpunkt „Kind und Fernsehen“ weitere Anregungen zum Medieneinsatz in der Grundschule. Das Heft kann unter <http://www.die-grundschule.de> Archiv, Themenhefte, bestellt werden.*

*Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Westermann Verlags.*

#### **Matilda ist ungewöhnlich intelligent, und sie besitzt noch ganz andere erstaunliche Fähigkeiten. Ein Mädchen, das man kennen lernen sollte - im Buch oder im Film.**

Die fantastischen Geschichten des Engländers Roald Dahl mit ihren skurrilen Figuren stellen äußerst ergiebige Vorlagen für kommerziell erfolgreiche Filme dar, die ganz unterschiedliche Altersgruppen ansprechen. Deshalb werden diese Produktionen nach ihrem Kinoerfolg im Fernsehen wiederholt oder als Video noch lange Zeit vertrieben. Titel wie „Die Gremlins“, „Hexen hexen“ oder James und der Riesenpfirsich werden selbst solchen Kindern und Erwachsenen bekannt sein, die von dem Autor Roald Dahl noch nichts gehört haben. Auch für sein Kinderbuch „Matilda“ gibt es eine gelungene Verfilmung, die sich mit Gewinn im Unterricht einsetzen lässt.

#### **Matilda: das Buch ...**

Roald Dahl gestaltet in seinem 1988 in London erschienenen und bereits 1989 ins Deutsche übersetzten Kinderbuch „Matilda“ ein Grundmotiv, das im Vergleich mit anderen Texten der Kinderliteratur bereits „klassisch“ anmutet: den Konflikt zwischen den Ängsten der Kinder vor allmächtigen Erwachsenen und ihren eigenen Allmachtsbedürfnissen. Er verbindet dabei Realismus und Satire mit einer Tiefenstruktur, wie wir sie von Märchen kennen. Wie in den Märchen „Hansel und Gretel“ bzw. „Aschenputtel“ steht ein „vernachlässigtes Kind“ im Mittelpunkt, welches sich besonderer Eigenschaften bedienen kann, um letztlich ein glückliches Leben zu führen (vgl. Petzold 1995).

Dahl entwirft in seinem Text das Bild von einem genialen Kind, das gerade auf Grund seiner Genialität nicht in die Familie passt, in die es hineingeboren wurde: „Mit anderthalb Jahren redete sie fehlerlos und kannte ebenso viele Wörter wie die Erwachsenen ... Im Alter von drei Jahren hatte sich Matilda das Lesen beigebracht, indem sie Zeitungen und Magazine studierte, die im ganzen Haus herumlagen. Im Alter von vier Jahren konnte sie rasch und fließend lesen und fing natürlich an, sich sehnsüchtig nach Büchern umzuschauen" (S.11).

Matilda kann zu Beginn ihrer Schulzeit nicht nur fließend lesen, sondern auch zweistellige Zahlen multiplizieren und spontan Limericks dichten. Sie erweist sich demzufolge für den Leser, der die kulturellen Normen unserer Gesellschaft verinnerlicht hat, als ihren Eltern haushoch überlegen. Der Autor verstärkt diese Lesart, indem er den Erzähler direkt werten lässt: Matildas „Verstand war so hell und scharf, und sie besaß eine so schnelle Auffassungsgabe, dass diese Talente selbst den meisten unterbelichteten Eltern aufgefallen wären. Herr und Frau Wurmwald waren jedoch alle beide so beschränkt und nur mit ihren kleinen albernen Alltagsdingen befasst, dass sie nicht imstande waren, an ihrer Tochter etwas Außergewöhnliches festzustellen" (S. 11).

Die Eltern Matildas sind im Gegensatz zu ihrer Tochter mit sehr „gewöhnlichen" Einstellungen ausgestattet, die in bestimmten Schichten weit verbreitet sein dürften und durch die Satire mit beißender Kritik angeprangert werden: „Frau Wurmwald war geradezu süchtig nach Bingo und spielte es an fünf Nachmittagen in der Woche" (S. 12). Und Herr Wurmwald reagiert auf die Bitte Matildas nach einem Buch wie folgt: „Wozu brauchst du denn ein verdammtes Buch? ... Und was hast du gegen das Fernsehen, um Himmels willen? Wir haben einen fabelhaften Fernseher mit einem Riesenschirm, und jetzt kommst du und willst ein Buch haben?" (S. 12). Zumindest einem Teil der kindlichen Leser dürften bei diesen Sätzen die eigenen Wünsche nach mehr Fernsehkonsum in den Sinn kommen und die Aufforderungen der Eltern „doch mal wieder ein Buch zu lesen" in den Ohren klingen. Aus der Gegensätzlichkeit zwischen erlebter Realität und satirisch gestalteter Fiktion ergibt sich wohl auch für die erwachsenen Rezipienten die komische Wirkung des Textes.

Alle direkten Wertungen des Erzählers über Matilda beziehen sich auf ihre besonderen Fähigkeiten und daraus resultieren - den Wünsche. Von Matildas Äußerem kann sich der Leser also nur auf der Grundlage seiner Fantasie ein Bild aufbauen. Wie im Märchen stimmen die Wesenszüge der meisten anderen Figuren mit ihrem Aussehen überein und ermöglichen somit auch Kindern der Intention des Autors entsprechende Wertungen,

selbst wenn sie den satirischen Umgang mit kulturellen Wertvorstellungen (noch) nicht erfassen können. So erfahren wir über Matildas Vater nicht nur, dass er Bücher verabscheut und als Gebrauchtwagenhändler seine Kunden „über den Löffel halbiert“, sondern nehmen mit Genugtuung die abstoßende Beschreibung seines Äußeren zur Kenntnis: „Herr Wurmwald war ein kleiner Kerl, der wie eine Ratte aussah und Raffzähne unter seinem dünnen rattenhaarigen Schnurrbart hatte“ (S. 20).

Matildas Mutter pflichtet dem Vater in allem bei und kommt demzufolge bei der Beschreibung ihres Aussehens nicht besser weg: „Sie war stark geschminkt und hatte eine dieser unglücklichen auseinander laufenden Figuren, bei denen das Fleisch irgendwie an den Körper geschnallt zu sein scheint, damit er nicht auseinander fällt“ (S. 23). Da der Leser bzw. die Leserin gleich zu Beginn erfahren hat, dass die Eltern Matilda nicht anders behandeln „als ein Stück Schorf“ und sich „geradezu sehnsüchtig die Zeit herbei“ wünschten, „zu der sie ihre kleine Tochter abpulen und wegschnippen konnten“ (S. 10 f.), ist er vollends von der Berechtigung überzeugt, mit der die kleine kluge Matilda ihren Eltern Streiche spielt, um es „ihnen auf irgendeine Art und Weise heim(zu)zahlen“ (S. 24).

Matilda ist einerseits innerhalb der Familie auf sich allein gestellt, aber gleichzeitig wie der typische Märchenheld mit universeller Beziehungsfähigkeit begabt. Diese stellt sie unter Beweis, als sie mit fünfeinhalb Jahren in die Grundschule kommt und ihrer Klassenlehrerin Fräulein Honig sowie den anderen Kindern hilft, die bössartige Schulleiterin in ihre Schranken zu weisen. Wiederum lässt Dahl den Erzähler diese Figuren sofort charakterisieren, wenn wir ihnen zum ersten Mal begegnen. Von Fräulein Honig erfahren wir: „Sie hatte ein liebliches blasses, ovales Madonnengesicht mit blauen Augen und hellbraune Haare ... war eine freundliche und ruhige Person, die niemals die Stimme erhob und die man selten lächeln sah“. Sie „schien vollkommen die Verwirrung und die Angst zu verstehen, die Kinder so oft überfällt, wenn sie das erste Mal im Leben in einen Klassenraum gepfercht werden und gehorchen müssen...“ (S. 52 f.). Fräulein Knüppelkuh, die Schulleiterin, hingegen wird folgendermaßen eingeführt: „Sie war ein Riesenweib, ein heiliger Schrecken, ein wildes tyrannisches Ungeheuer, das Kinder und Lehrer gleichermaßen in Panik versetzte... wenn ihr einmal eine Kinderschar im Wege war, pflügte sie sich querbeet durch wie ein Panzer, sodass die Kleinen nach rechts und links zur Seite spritzten...“ (S. 53 f.).

Entsprechend diesen Charakterisierungen verhalten sich die beiden unterschiedlichen Lehrpersonen denn auch im weiteren Verlauf der Handlung. Fräulein Honig ist fasziniert

von Ma-tildas ungewöhnlicher Begabung, unterstützt und fördert sie auf jede ihr mögliche Weise. Rektorin Knüppelkuh jedoch, in deren „Vorstellung von einer vollkommenen Schule... überhaupt keine Kinder vor(kommen)" (S. 127), verhindert alle von ihrem Einverständnis abhängigen Förderversuche, denn in ihrer Schule gilt „die Regel, dass alle Kinder in ihrer eigenen Altersgruppe bleiben, ohne Rücksicht auf Begabung" (S. 70).

Erwachsene Leserinnen und Leser (und Lehrkräfte) mögen ihre Freude haben bei diesen satirischen Seitenhieben auf ein starres, an festen Regeln orientiertes Schulsystem, bei dem die vielfältigen Individualitäten der Kinder lediglich als Störfaktor empfunden werden; die kindlichen Rezipienten hingegen werden sich beispielsweise über die absolut fantastischen „Hammerwurf-Methoden" der Knüppelkuh amüsieren, die alle bekannten Strafmaßnahmen noch so strenger Lehrer bei weitem übertreffen dürften: „Mit ihrer rechten Faust packte sie Amandas Zöpfe und riss das Mädchen einfach vom Boden hoch. Dann fing sie an, sie um den Kopf herumzuwirbeln, herum und herum und immer schneller..." (S. 91 f.).

Als Matilda schließlich von Fräulein Honig erfährt, dass die Knüppelkuh deren Tante ist, die ihre Nichte um das Erbe ihrer Eltern gebracht hat, und die von Matilda geliebte Lehrerin noch dazu zwingt, fast ihr gesamtes Gehalt abzuliefern, beginnt Matildas Hilfsplan für Fräulein Honig ... in ihrer Vorstellung die schönsten Formen anzunehmen" (S. 169). Das kluge kleine Mädchen hat nämlich herausgefunden, dass es in der Lage ist, Gegenstände allein mit ihrer „Augenkraft" zu bewegen. Mithilfe dieser telekinetischen Fähigkeiten gelingt es Matilda, Fräulein Honig ihr rechtmäßiges Erbe zurückzugeben und die „Knüppelkuh vollständig von der Bildfläche" verschwinden zu lassen (S. 184 f.). In der Geschichte verhelfen die märchenhaften Fähigkeiten der Heldin (in Ergänzung ihrer ohnehin vorhandenen Intelligenz) zum Sieg über das Böse und verschwinden wieder, nachdem die „Aufgabe" erfüllt ist. Am Ende der Handlung verzichten die Eltern leichten Herzens auf Matilda und diese kann zusammen mit der seelenverwandten Wahlmutter Fräulein Honig leben. Auch das gute Ende entspricht dem Märchencharakter des Textes.

Anders verhält es sich jedoch mit dem von Dahl eingesetzten Erzähler. Er hilft der Leserin bzw. dem Leser zwar auch (wie im Märchen üblich) mit direkten Wertungen der Figuren, bedient sich dabei jedoch häufig der (Umgangs-)Sprache der intendierten Adressaten und spricht diese - ähnlich wie der Erzähler in Kästner-Texten - direkt an. Um die Ausnahmesituation von Matilda später umso deutlicher hervortreten lassen zu können, hält es dieser Erzähler beispielsweise für notwendig, vor Beginn der Handlung in einer Art Einleitung die Leser über die „Affenliebe" der meisten Eltern zu ihren Kindern zu

unterrichten und dabei Einvernehmen zwischen sich und den Leserinnen und Lesern anzustreben, wenn er von „wir“ oder „uns“ redet: „Nur, wenn diese Eltern auch noch anfangen, uns was vor zuschwärmen von den Wundergaben ihrer eigenen umwerfenden Sprößlinge, dann kann man wirklich nur keuchen: Wo ist ein Eimer? Wir müssen kotzen“ (S. 9). Bezüglich solcher rabiaten Gestalten wie Fräulein Knüppelkuh gibt er den Lesern folgenden Rat: „Gott sei Dank stoßen wir auf dieser Welt auf nicht allzu viele ihres gleichen, aber es gibt sie, sie existieren, und keinem von uns wird es erspart, mindestens einmal im Leben auf so eine Person zu stoßen. In diesem Fall kann ich euch nur raten, genauso zu verfahren, als ob ihr im Busch einem wütenden Rhinoceros begegnet - rennt zum nächsten Baum, klettert rauf und bleibt dort, bis es weg ist“ (S. 53 f.). Hier reflektiert der Erzähler nicht nur über die Abbildfunktion selbst der satirisch überhöhten Figuren, sondern bezieht seine Leser auch in die Schwierigkeiten des schriftstellerischen Gestaltungsprozesses ein, wenn er fortfährt: „Es ist fast unmöglich, dieses Weib samt all seinen Verrücktheiten zu beschreiben, aber ich werde später noch einmal den schwachen Versuch dazu machen“ (S. 54). Besonders an diesen Stellen wird deutlich, dass dieses Kinderbuch nicht als belanglose Fantasy-Story gelesen werden sollte, sondern als ästhetischer Text, der interessante Denkanstöße bezüglich des Verhältnisses von Realität und ihrer satirischen Widerspiegelung zu geben vermag. Diese könnten bei entsprechender Organisation des Umgangs mit dem Text auch kindliche Rezipienten zu Reflektionen anregen.

### **... und der Film**

Dem Regisseur, Produzenten und Darsteller Danny DeVito ist mit „Matilda“ 1996 ein Film gelungen, der Dahls satirische Sicht auf Einstellungen, Verhaltensweisen und Lebensgewohnheiten einer bestimmten Schicht von Menschen in den entwickelten kapitalistischen Industrienationen am Ende des 20. Jahrhunderts nahezu kongenial in die Filmsprache übersetzt und gleichzeitig den märchenhaften Zügen der literarischen Vorlage in angemessener Weise Rechnung trägt. Nach Helmut Kreuzer könnte man hier von einer „interpretierenden Transformation“ sprechen, bei der „nicht nur die Inhaltsebene ins Bild übertragen wird, dass vielmehr die Form-Inhaltsbeziehung der Vorlage, ihr Zeichen und Textsystem, ihr Sinn und ihre spezifische Wirkungsweise erfasst werden und das im anderen Medium, in der anderen Kunstart und der anderen Gattung aus einem anderen Zeichenmaterial ein neues, aber möglichst analoges Werk entsteht“ (1993,5.28).

Im Gegensatz zu vielen anderen amerikanischen Produktionen werden keine zusätzlichen übertrieben aufwändigen Action-Sequenzen erfunden oder für die Aussage wesentliche

Figuren bzw. Szenen weggelassen. Die formal-technischen Möglichkeiten des Mediums Film erweisen sich im Gegenteil als besonders geeignet, satirische wie märchenhafte Elemente des Textes effektiv zur Wirkung zu bringen. Telekinese beispielsweise ist ein Phänomen, bei dem die „special effects“ des (amerikanischen) Filmes voll ausgespielt werden können (vgl. Allan 1997). So treibt DeVito Matildas Liebe zur Literatur und den damit in Beziehung stehenden Hass auf die „TV-Dinner“ ihrer Eltern auf die Spitze, indem er Matilda mithilfe ihrer telekinetischen Fähigkeiten den Fernseher zur Explosion bringen lässt.

Außerdem gelingt es De Vito, mit speziellen Kameraperspektiven bzw. -einstellungen insbesondere die Identifikation mit der Hauptfigur zu erleichtern und den Zuschauer deren Sicht auf andere Figuren einnehmen zu lassen. So befindet die Kamera sich in Augenhöhe Matildas, wenn diese sich als Vierjährige allein zum ersten Mal auf den Weg in die Bücherei macht. Der Zuschauer sieht - wie die kleine Matilda - nichts als die Beine der sie umgebenden Passanten und kann ermessen, welche große Leistung der erfolgreiche Ausflug für das Mädchen darstellt. Das Bibliotheksgebäude sehen wir als gewaltige Festung sich riesenhaft auftürmen, die Bibliothekarin thront auf einem mindestens zehn Meter hohen Podest - so will es uns scheinen, weil die Kamera in diesen Einstellungen die Froschperspektive einnimmt. Aus der Vogelperspektive wiederum zeigt die Kamera - quasi aus dem Blickwinkel der Bibliothekarin - die auf diese Weise noch kleiner wirkende Matilda, und der Zuschauer kann sich die Skepsis der Bibliothekarin bezüglich Matildas Lesefähigkeiten vorstellen.

Als Matilda gelernt hat, sich in der Bibliothek zu orientieren und aus der Kinderbuch- in die Erwachsenenabteilung wechselt, haben Frosch- und Vogelperspektive ausgedient; das Mädchen unterhält sich nun mit der Bibliothekarin auf der gleichen Ebene - im bildlichen wie im übertragenen Sinn.

Wichtig werden die beiden extremen Perspektiven wieder, wenn es darum geht, das Verhältnis zwischen der Direktorin Knüppelkuh und den ihr ausgelieferten Kindern satirisch zugespitzt ins Bild zu setzen. Diese Dame bzw. der Abstand zwischen ihr und den Kindern ist so riesengroß, dass die Zuschauer - wie die Kinder - von ihr häufig nur die Füße mit den strammen Waden oder die Hände sehen, welche eine Reitpeitsche halten. Ganz nahe fährt die Kamera außerdem an die glasigen Augen der Kinderhasserin, ihre faulenden Zähne und ihren von Haaren bewachsenen Leberfleck heran und untersucht jeden Zentimeter ihres fürchterlichen Gesichts in Großaufnahme. DeVito versteht ganz offensichtlich die Faszination und den Abscheu, die Kinder für solcherart physische

Eigenarten empfinden und setzt sie nicht nur an dieser Stelle gekonnt ins Bild (vgl. Allan 1997).

Aus Knüppelkuhs Perspektive wiederum sehen die Kinder wie Ameisen aus, die man leicht zertreten kann. Natürlich lassen sich die Hammerwurfübungen der Knüppelkuh mit den Spezialeffekten des Films besonders wirkungsvoll darstellen. DeVito strebt hier jedoch ganz im Sinne der literarischen Vorlage keinesfalls eine realistische Wirkung an, die dem Film durchaus möglich wäre, sondern bietet den Adressaten durch eine gewisse Komik und eindeutige Übertreibung Entlastung von der Bedrohlichkeit der Situation an.

In Anlehnung an den Buchtext kommentiert an vielen Stellen ein Erzähler aus dem Off das Geschehen: Er führt die Figuren ein, wertet sie teilweise direkt oder zieht an Stelle der Hauptfigur das Resümee aus bestimmten Erlebnissen („Matilda lernte, dass sie sich alles, was sie wirklich brauchte, selbst beschaffen musste“, „Bücher brachten ihr die hoffnungsfrohe Botschaft: Du bist nicht allein“) und ermöglicht dem Zuschauer auf diese Weise Einblick in deren Gedankenwelt.

### **Matilda im Unterricht**

Diese wenigen Beispiele sollen verdeutlichen, wie es dem Film gelingt, die Tendenz der literarischen Vorlage aufzugreifen und teilweise noch zu verstärken sowie insbesondere den kindlichen Adressaten dem Medium angemessene Rezeptionshilfen zur Verfügung stellen. Auf der Grundlage einer solch geglückten Literaturverfilmung erscheint es möglich, auch einmal eine Unterrichtssequenz durchzuführen, bei der der Film\* im Mittelpunkt steht und interessierten Schülerinnen und Schülern das Buch als Anregung für die Freizeitlektüre empfohlen wird. Literaturverfilmungen stellen eigenständige ästhetische Texte dar, und die Schülerinnen und Schüler sollten nicht den Vergleich mit der Vorlage als einzige Form des Umgangs mit diesen Kunstwerken kennen lernen.

Nachdem alle Kinder den Film „Matilda“ gemeinsam gesehen und sich dazu geäußert haben, bietet es sich für den Deutschunterricht an, aus folgendem Angebot von möglichen Schülertätigkeiten auszuwählen:

- auf Fragen und Probleme der Schülerinnen und Schüler eingehen und davon evtl. neue, an dieser Stelle nicht berührte Möglichkeiten des Umgangs mit dem Film ableiten,

- Diskussionen führen über den Stellenwert des Lesens und Fernsehens (Welche Sicht auf diese Tätigkeiten eröffnet der Film? Welche Bedeutung haben Lesen und Fernsehen für welche Figuren? Welche Bedeutung haben diese Tätigkeiten für euch?),
- die Figuren in Gruppenarbeit nach ihren Verhaltensweisen, Einstellungen und Charakterzügen beschreiben und beurteilen und bei entsprechendem Interesse der Klasse evtl. auf die filmsprachlichen Mittel eingehen, mit denen sie charakterisiert werden (Matilda, Herr und Frau Wurmwald, Fräulein Honig, Fräulein Knüppelkuh),
- eine Szene von einer gewissen Länge, die besonders gut gefallen oder beeindrucken hat, nacherzählen; dabei ebenfalls evtl. die formale Seite beachten (Hospitalität an der Knüppelkuh in Matildas Klasse, Bestrafung eines Schülers vor der versammelten Schülerschaft, Besuch Fräulein Honigs bei Matildas Eltern etc.),
- realistische, märchenhafte und satirische (humorvoll übertriebene) Elemente herausfinden, über ihre Gestaltung im Film und über ihre Bedeutung sprechen.

Der gesamte Film bzw. die Sequenzen, in denen die zu bearbeitenden Aspekte im Mittelpunkt stehen, sollten nach Erteilen der Aufgabe wiederholend angeschaut werden. Keinesfalls sollte die Erstrezeption durch die Konzentration auf einen ausgewählten Schwerpunkt bereits eingeeignet erfolgen

\* Matilda. Columbia Tristar Home Video 1998 (Nr. 24512)

Literatur:

Allan, Vicky. Roald Dahl's Matilda. In: Sight and Sound. Film Institute London, Heft 43/1997, S. 11  
 Dahl, Roald: Matilda. Reinbek 1997  
 Kreuzer, Helmut: Arten der Literaturadaption. In: Gast, Wolfgang (Hrsg.): Literaturverfilmung. Bamberg 1993, S. 27-31

Petzold, Dieter Wunscherfüllung und Subversion: Roald Dahls "Matilda", ein Märchen nach Dickens? In: Fundevogel, Heft 116/95, 5.1 1-21